

Heimat erhalten –Zukunft gestalten

„Die Wurzel der Geschichte ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat“ (Ernst Bloch)

„Heimat ist ein altes Wort – brauch ich’s oder werf ich’s fort?“

So fragt ein zeitgenössischer Schriftsteller zurecht - nach dem, was mit dem Begriff Heimat alles angestellt wurde. Unter Bedacht des mit „Blut und Boden-Ideologie“ verbundenen Missbrauches ist es jedoch an der Zeit, sie neu zu sehen und zu bewerten und in die Zukunft zu führen. Wenn man Kinder „Heimat“ malen lässt, bilden sie meistens das Gleiche ab: Baum, Haus, Wiese, Haustier, Sonne, Schmetterling (siehe Abb. 1). Wer diese Ursehnsucht des Menschen nach Heimat ignoriert oder lächerlich macht, läuft Gefahr neuen „heimatlichen“ Perversionen Vorschub zu leisten. Es ist deshalb verdienstvoll, dass sich der Bayerische Waldverein mit seiner jahrzehntelangen Tradition und Heimatverbundenheit dieses Themas annimmt und es mit der so notwendigen wie reizvollen Aufgabe der Zukunftsgestaltung verbindet. Heimat darf es in einer sich globalisierenden Welt nicht nur für Privilegierte geben, sondern für alle Menschen. Wem gehört der Globus, wozu hat ihn ein weiser Schöpfer denn auf die Evolutionslaufbahn geschickt? Heißt es doch „Gott, der Herr nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebaue und bewahre“ (Genesis 2,10). Von ewigen Grundstücks- und Heimatbesitzansprüchen ist da nicht die Rede. Wer Heimat hat, tut deshalb gut daran, sie über seinen Gartenzaun, Landkreis, Landesteil, Nationalstaat und Kontinent hinaus zu denken und auf die ganze Welt zu beziehen. Übrigens - ist diese Weltbezogenheit, wenn es um manche Errungenschaften geht, nicht längst schon selbstverständlicher Bestandteil des Alltags, etwa wenn er beim Frühstück mit Bohnenkaffee aus Costa Rica und nicht mehr mit dem Malzkaffee vom heimischen Getreidefeld beginnt?

Heimat ist da, wo das Leben glückt!

Wer die Bilder des Sturmes afrikanischer Migranten auf die spanisch-europäischen Enklaven Ceuta und Mellila im Fernsehen sah, hat möglicherweise einen Vorgeschmack auf die großen Heimatsuchbewegungen bekommen, die uns alle noch bevorstehen. Wer zudem weiß, dass in Bangladesch, dem dichtest bevölkerten Land der Erde auf 1 Quadratkilometer rund 1000 Menschen leben und in Ostdeutschland, das immer menschenleerer wird rund 1 Mio Wohnungen leer stehen, der kann der Frage nicht mehr ausweichen: Wie kann man den Menschen gerecht werden und der Zukunft angemessen „Heimat“ geben ohne Krieg, Massenflucht oder -vertreibung? Heimat ist da, wo des Menschen Leben glückt! Glück kommt etymologisch von „Geluck“ was so viel heißt wie das „Gelungene“. Glück ist demnach die „Summe gelungener Lebensgrundbeziehungen“. Im einzelnen:

- Die Grundbedürfnisse wie Nahrung, Schlaf, Kleidung, Berührung bilden zusammen mit
- Sicherheits- und Geborgenheitsbedürfnissen (z.B. Behausung, Siedlung, Landschaftsvertrautheit, Sicherheit, Ordnung, Beschäftigung usw. den Rahmen des **„basalen Da-Seins“**.
- Soziale Bedürfnisse wie Familie, Liebe, Freundschaft, Gemeinschaft, Zugehörigkeit usw. sind zu ergänzen durch
- Anerkennungs- und Selbstwert-Bedürfnisse (z.B. Status, Rolle, Rang) die Pfeiler des **„entwickelten So-Seins“**.
- Das Selbstausdrucks- und Entfaltungsbedürfnis, das die kreative Freisetzung von Talenten und Fähigkeiten beinhaltet und eine positive Entgrenzung gegenüber der Natur und Mitwelt

vorbereitet, das aus wenig materiellen Gütern reiches Leben macht, kann als „**reifes Eins-Sein**“ bezeichnet werden (in Anlehnung an die Maslowsche Bedürfnis-Pyramide, vgl. Abb.2)

Vater, wann gibst mir denn s`Hoamatl,

„s`Dirndl wächst auf wie das Groamatl?“ (Grummetheu) so fragt in einem bayerischen Volkslied der Jungbauer nach der Hofübergabe. Heimat war schlicht und einfach über viele Generationen hinweg gleichbedeutend mit Existenz und bäuerlichem Landbesitz. Wer nichts „besaß“ im wahrsten Sinne des Wortes, wer keinen „Ansitz“ hatte, war in Gefahr ins „Elend“ zu kommen, war heimatlos. Berichte über landsuchende Siedler und siedlersuchende Fürsten sind fester Bestandteil deutscher Geschichte. Im 13. Jh. kamen so Sachsen nach Siebenbürgen, später Schwaben an die Untere Donau und in die Tiefen des russischen Reiches. Wer früher keine eigene Scholle besaß oder eine handwerkliche Existenz nachweisen konnte, durfte keine eigene Familie gründen. Als Nachgeborener gab es allenfalls ein Heimatrecht am Hofe des Bruders, in Knechtsposition. Solche Beschränkungen waren indes weniger Willkür der Besitzenden, sondern eher eine Maßnahme der Bevölkerungsregulierung um sie vor zu großer Verelendung zu bewahren, denn die Landwirtschaftsfläche wuchs nicht mit der Bevölkerung mit. Ressourcen-Verknappung führte zu Bauernaufständen, auch zu religiösen Protesten und im weiteren zu Exodus und Vertreibung. Salzburger Exilanten zogen u.a. nach Ostpreußen, Mennoniten flohen nach Russland, Puritaner und Baptisten nach Nordamerika, französische Hugenotten fanden in Brandenburg eine neue Heimat. Viele andere wollten einfach weg aus einer Heimat, die sie als „zu eng“ empfanden. Waren diese Menschen nun Wirtschaftsflüchtlinge, politisch-religiöse Asylsuchende, Existenzsucher, Straffällige, Arbeitswillige oder Abenteurer? Wahrscheinlich waren sie eine Mischung von all dem.

Die „Neue Heimat“ ist gefährdet

„Auf, auf es ist kein Bleibn, wir fahren ins Amerika, das Schiff ist schon bereit, wir singens laut Victoria“ so lautete ein bekanntes Auswandererlied des 19. Jh. Menschen aus dicht besiedelten Gebieten entlang des Rheins oder anderen kargen Landschaften trieb es im Zusammenhang mit der Revolution 1845 und den Bismarckschen Sozialisten-Gesetzen zuhauf Menschen nach Übersee. Doch der Gewinn „neuer Heimat“ unterstützte die Vertreibung und Vernichtung der alteingesessenen Indianerbevolkerung. Andersrassige wie „Rothäute“ und Schwarze galten den Weißen oft als Wilde, Untermenschen und Heiden, die genauso eliminiert oder zivilisiert wurden wie die Wildnis und die „Un- und Ödland“ insgesamt, die Sümpfe, Moore, Heiden, Wildwasser. Diese tragische Entwicklung ist noch nicht zuende, sondern hat z.B. in Brasilien neuen Auftrieb bekommen. Deutschstämmige Siedler, durch den agroindustriellen Sojabohnenanbau um ihre neue Heimat gebracht, versuchen nun ihr Glück in der Urwaldrodung und Indiovertreibung z.B. im Staate Rondonia. Im Norden Amerikas, im „gelobten Land“ für viele Auswanderer, ist die Hälfte der Landesfläche der USA aufgrund rücksichtsloser Nutzung von Versteppung bedroht (siehe Abb. 3). Weltweit nimmt die Verwüstung geradezu dramatisch zu.

Zunehmend dreht sich nun die Richtung der Wanderungsbewegung. Täglich kommen uns Informationen über illegale Zuwanderung aus der Tiefe des eurasischen Raumes, aus dem Nahen Osten, aus Afrika und Südamerika zu. Umgekehrt beginnen viele Gemeinden des ländlichen Raumes, vor allem in Nord- und Nordostbayern – mithin im Oberpfälzer – Bayerischen Wald um die Existenz ihrer Kindergärten, Schulen und die kommunale Infrastruktur zu bangen. Sie haben nicht nur eine schwindende Kinder-, sondern auch Einwohnerzahl. Die Klaster- und Metropolitan-Regionen (städtische Vorzugsräume) sollen sich unausgesprochen durch Entleerung des ländlichen Raumes sanieren. Die Landesplanung ist nicht mehr das Wohl vom des Landes, sondern in erster Linie von der Engführung wirtschaftlicher Interessen bestimmt..

Die Erde – Heimat für alle?

Bevölkerungsüberschuß und –mangelsituationen wechselten in der Geschichte mehrmals. Wir müssen lernen richtig darauf zu reagieren. Ein glückliches Leben, erstmals kodifiziert in der amerikanischen Verfassung von 1776, könnte heute weltweit für jeden Menschen möglich sein. Allerdings darf dabei nicht Maß am verschwenderischen Lebensstil privilegierter Nationen – zu denen auch wir Deutsche gehören – genommen werden. Mahatma Gandhi brachte die Sache auf den Punkt indem er sagte: *„Earth has enough for all mans need, but not for all mans greed“* (Die Erde hat genug für jedermanns Bedarf aber nicht für jedermanns Gier). Zweifellos stehen wir am Beginn einer neuen Völkerwanderungs- und Heimatsuchbewegung. Doch wohin soll diese gehen? Wo gibt es neue Kontinente zu entdecken und zu erobern? Zu den größten Aufgaben der Zukunft gehören deshalb jene einer ökologisch und sozio-kulturell ausgewogenen Verteilung der Menschheit auf unserem Globus. Erwarten wir doch für die nächsten Jahrzehnten eine Bevölkerungszunahme von jetzt 6,3 Mia auf 8-10 Mia. Wanderungsbewegungen werden überdies durch klimatische Veränderungen zusätzlich verstärkt. Dies ist nicht neu. Schon die ersten Hochkulturen der Menschheit am Nil und an Euphrat und Tigris sind infolge zunehmender Wüstenbildung in ihrem Umfeld entstanden. Auch die Völkerwanderung, die uns Alteingesessene ins Land brachte, hatte ihren Ursprung in einer sich verschlechternden Klimalage. Neu ist nur, dass wir an der negativen Umweltentwicklung in beträchtlichem Umfang selbst schuld sind – aus Unwissenheit, Not und Gier. Heute flüchten mehr Menschen vor Umweltschäden als vor Kriegen . Es sollen ca. 100 Mio sein. Wir haben bei der Lösung des globalen Heimat-Problems die Wahl: Entweder wir setzen Wissen, Moral, Technik und Geld für eine gerechte, solidarische weltweite Sanierung und Entwicklung bestehender „Heimaten“ ein oder die Anstrengungen gehen in Besitzstandsverteidigung und kriegerischer Aneignung fremder Heimat und Lebensgrundlagen. Haben wir den Mut aus dieser Erkenntnis den positiven Kehrwert zu leben.

„Wo befreundete Wege zusammenlaufen, da sieht für eine Stunde (und darüber hinaus) die ganze Welt wie Heimat aus!“ (Hermann Hesse). Und noch etwas: Nachhaltig wirtschaftende Bauern sind die besten Garanten eines Weltheimat-Friedens!

Das demodynamischen Gesetz frägt:

„Was braucht ein Mensch Land um sich entfalten und was ein Land Menschen um sich entwickeln zu können“? Dieser Grundfrage ist auf neue Weise Rechnung zu tragen. In einer Epoche, da vieles in Fluß geraten ist und auf einen zeitkritischen Prüfstand gestellt wird, taucht deshalb zurecht und vermehrt - nach fast 60 Jahren der Abstinenz - der Begriff „Heimat“ auf. Hieß es früher „Volk ohne Raum“, so heißt es in Teilen Deutschlands heute „Raum ohne Menschen“! Das Thema der richtigen Besiedelung der Erde in Raum und Zeit ist nicht neu, demographischer Mangel und Überdruck wechselten in der Geschichte mehrmals und dies war stets auch mit Heimatverlust und Gründung „neuer Heimat“ verbunden. Dieses Problem stand schon am Anfang der ersten Besiedelung Europas durch den Frühmenschen der vor ca. 1 Mio Jahren aus Afrika einwanderte. Der Homo sapiens sapiens, unser direkter Vorfahre gelangte gleichfalls über die eurasische Landbrücke vor ca. 40 000 Jahren zu uns. Was trieb ihn „out of Afrika“? Neben etwas Neugier am meisten die Suche nach Jagdbeute und Sammelgründen. Und in der jungsteinzeitlichen Revolution, da der Jäger zum Viehzüchter und der Sammler zum Ackerbauer wurde, ging die Wanderbewegung weiter. *„Das Neolithikum stieß als fertig ausgeprägte Wirtschafts- und Kulturform vom nördlichen Balkan um 5 700 v.Chr. nach Mitteleuropa vor. Wenig später dürften sich auch die ersten Bauern in der Umgebung von Straubing sesshaft gemacht haben. Beim Bau ihrer Gehöfte achteten sie auf fruchtbare Lößböden und Nähe zum Wasser. Sie mieden die mageren Böden des Bayerischen Waldes und seines Vorlandes, deren Wälder sie höchstens für die Waldmast*

ihres Viehs nutzten. Erst etwa 2300 Jahre später gelang es Siedlern, sind in diesen unfruchtbareren und klimatisch ungünstigeren Lagen festzusetzen“ (ENGELHARDT 1997. S.42-43).

Schönere Heimat?

Die Zeitschrift des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e.V. trägt den Titel „Schönere Heimat, Erbe und Auftrag“. Angesichts von krampfhaftem Wirtschaftsankurbeln durch Deregulierung und gesetzliche Zügellosigkeit ist letztere vor allem im parteipolitischen Stellenwert stark gesunken, wiewohl man vorgibt, wertbewusst-konservativ zu sein. So werden landesweit Super-, Mega-, Giga-Märkte, Outletcenter, Industriezonen bedenkenlos in der freier Landschaft entlang und an Kreuzungen von Autobahnen zugelassen und die Verödung der Innenbereiche von Städten und Märkten billigend in Kauf genommen. Besonders schmerzlich ist, dass ohne Not auch Bayerns beste Böden, auf denen die Kultur im Straubinger und Regenburger Umfeld entstanden ist, bedenkenlos veruntreut werden (siehe Abb. . „Kultur“ kommt bekanntlich vom lat. „colere“, was soviel heißt wie „bebauen, pflanzen, pflegen, verehren“. Es wird dort nicht mehr „angebaut“ wie seit 7 600 Jahren, sondern mit Industrieanlagen und Konsumtempeln „verbaut“ (Abb. 4). So verbaut man sich Heimat und Zukunft, denn nur etwa 10% der Festlands oberfläche unserer Erde tragen einen ähnlich fruchtbaren Boden. Dabei wächst die Menschheit pro Jahr etwa um 90 Millionen die immer mehr auf nachwachsende Rohstoffe für Nahrung, Werk- und Faserstoffe, Energie, Öl usw. angewiesen sind. Bayern verbaut sich seine Fruchtbarkeit und läuft Gefahr hässlich zu werden. Dabei lebt Bayerns größter Wirtschaftsbereich Tourismus just von der Schönheit dieses Landes, von der Heimatlichkeit seiner Orts- und Landschaftsbilder. Neuere Untersuchungen in Bayern (Hans-Seidel-Stiftung) wie in Österreich bestätigen indes die dominante Sehnsucht der Bevölkerung nach kulturlandschaftlicher Schönheit. Somit hat diese nicht nur eine volkswirtschaftlich äußerst wichtige Außenwirkung sondern eine enorme Innen-Relevanz, die sich schlichtweg als beglückendes Heimatgefühl im Sinne stimmiger Daseinsgrundfunktionen zu erkennen gibt. Nicht Abbau dieses Heimaterbes durch maßlosen Landverbrauch (bei gleichzeitiger Dorf- und Innenstadtverödung) und ignorante Architektur sowie Preisgabe feingliedriger Landschaftsschönheit durch Verbuschung und Verwaldung ist angesagt, sondern deren Inwertsetzung. Dies wäre nicht nur ein zukunftsträchtiges, sondern auch ressourcenschonendes und arbeitsschaffendes Unternehmen. Selbstverständlich gilt dies auch für die „Hauptschlagader Bayerns“ – die Donau. Während anderorts, so etwa an der Salzach, die Renaturierung des kanalisierten Flusssystem in Gang kommt, bereitet man an der Donau insgeheim das Gegenteil vor. Bayern braucht keine weitere „Artherien-Verkalkung“ für seinen Lebenstrom, sondern dessen angemessene Restfreiheit, damit es „im Fluß“ bleibt und nicht weiter durch Stauwerke stagniert! Arbeitsschaffung an sich ist noch kein Wert, es geht auch um deren Sinnhaftigkeit. Wird nur ein „Job“ oder ein Beruf ausgeführt, das ist die Frage. Die vernachlässigten Dimensionen der Gegenwart werden die tragenden von morgen sein. So könnte verstärktes Besorgen des Heimat-Schönen durch Landschafts- und Denkmalspflege nicht nur ein lebendiges Kultur- und Bildungsprogramm sein, sondern auch eine tragende Voraussetzung für kreative Zukunftsbewältigung (vgl. Abb. 5). Jede Firma, die auf sich hält, sucht ihre „corporate identity“ um die Mitarbeiter für Leistung, Engagement und gute Einfälle fit zu machen. Was tut in diesem Zusammenhang die Firma „Bayern?“ Sie hüte sich vor der inneren Heimatvertreibung ihrer Bürger. Schloß Neuschwanstein und die Münchner Frauentürme allein genügen nicht für markt- und zukunfts-fähige Fitness!

Die Hauslandschaft – Erbe und Verpflichtung

Gehört der Donaauraum des Bayerischen Waldes, soweit er lößlehmüberweht war, noch zu den Ur- und Altsiedlungsgebieten Bayerns, so wurde dessen innerer Teil erst nach und nach durch Bevölkerungsüberschuß aus den Tiefen Niederbayerns und selbst der Alpen (Walsersiedlungen) besiedelt und zur Heimat. Dies hatte zur Folge, dass sich die hauslandschaftliche Entwicklung uneinheitlich entwickelte und trotzdem aus „Hoiz und Stoa“, ein treffliches Gesamtkunstwerk einer eigenartigen Hauslandschaft entstand, wie es Toni Gruber in seinem Buch zu schildern weiß (GRUBER 1983). Die Bauernhofmuseen in Finsterau und Tittling geben überreich Zeugnis von einem landschaftsverbunden Bauen, das identitätsstiftend ist und wesentlich zum Bayerischen Wald gehört. Es wäre vermessen zu fordern, dass das Bauen von heute, nur nach traditionellen Vorgaben zu erfolgen hat. Doch genauso verkehrt ist es, wenn man glaubt - Architekten-Gags und Baumaterial-Firmen folgend - alle traditionellen Bezüge abbrechen zu müssen. Aus Unkenntnis und Minderwertigkeitskomplexen des Bauherrn und architektonischer Ignoranz heraus wurden im Bayerwald viele Bausünden begangen und führten zum Gesichtsverlust der Heimat. Unverwechselbarkeit und Alleinstellungsmerkmale sind andererseits Gegengewichte zur Vermassung, Gleichschaltung und Stereotypie und somit Eigenschaften, auf die jedes bessere Unternehmen sehr bedacht ist. Gerade im Zeitalter der Wiederentdeckung regionaler Nachhaltigkeit durch Verwendung bewährter regionaler Rohstoffe sollte verstärkt auf die bauliche Komponente der Heimatsicherung geachtet werden. Verbesserte Wärmedämmung, Solartechnik, neuartige Heizsysteme haben ihre Berechtigung, sie ästhetisch in die Entwicklung der Hauslandschaft einzubringen ist ein Kunst, der sich jedermann verpflichtet fühlen sollte. Das gleiche gilt für das private und öffentliche Grün. Thujahecken, rechtwinklig gezwickt, gehören auch im Bayerischen Wald zu den immer häufiger werdenden Einhausungen, die festungsartig einschließen und Be-Hag-lichkeit vermissen lassen. Kein Haselnussstecken, keine Blüten- oder Fruchtzweige können dort entnommen werden, Vögel haben dort nichts zu suchen und Kinder keine Kletter- oder Versteckmöglichkeiten. Heimische Gehölze mit Verwendungsvielfalt könnten indes wichtige Teile erlebbarer und lustiger Heimat werden. Zu letzterer gehören auch Wiesen mit Blumen. Muß denn alles ums Haus herum „Ras(s)ismusfläche“ sein, Tummelplatz für „Gänseblümchenverfolger“ und „Löwenzahn-Jäger“? Mehr Naturnähe indessen schafft Heimatnähe und wahre „Einfriedung“ und letztendlich auch mehr Befriedigung. Entfremdung führt zur „Entwurzelung“, Versöhnung mit der Natur zu neuer Beheimatung (siehe Abb. 6)

Haben Pflanzen und Tiere auch ein Heimatrecht?

Gegenwärtig erleben wir eine Tragik sondergleichen. Das Entstehen der Vogelgrippe ist durchaus im Zusammenhang mit der auch in Asien zunehmenden Geflügelmassentierhaltung zu sehen und mit unsinniger globaler Vermarktung von Geflügel-Produkten verbunden. Anstatt diese zu hinterfragen geht man in die Offensive und haftet den Zugvögeln und den letzten freilaufenden Hühnern die Schuld an der sich ausweitenden Misere zu. Die Missachtung elementarer Lebensansprüche von Tieren führte schon einmal zur Katastrophe, zur BSE-Krankheit. In Abwandlung eines bekannten Bibelspruches könnte man sagen: „Gebt den Hühnern, Rindern und Schweinen was deren ist und dem Menschen, was des Menschen ist!“ Eine weitere schwerwiegende Bedrohung der natürlichen wie agro-kulturellen Pflanzenwelt ergibt sich aus der beabsichtigten Freisetzung gentechnisch veränderter Organismen in der Landschaft. Dreiviertel der Bevölkerung lehnen sie aus guten Gründen ab – wie kommt die EU und manch willfährige Regierung dazu, sich für diesen Unfug einzusetzen? Der Mensch ist kraft Evolution zwar „Krone der Schöpfung“, doch droht durch den Missbrauch der Freiheit, diese zur „Dornenkrone“ zu werden. Und wie verhält es sich mit dem Heimatrecht der Wildnisreste? In den letzten Urwäldern des Bayerwald-Nationalparkes und Großschutzgebieten erleben wir das Ineinandergreifen des scheinbaren

Gegensatzes Zivilisation und Wildnis. Schließt unser Heimatgefühl Wildnis ein oder aus, wenn sie Borkenkäferbefall oder Luchs-, Wolf- oder Elchzuwanderung einschließt? Meinte David Henry Thoreau nicht zurecht: „*In der Wildnis erhält sich die Welt?*“. Das konvivale Grundprinzip des Lebens, das hierzulande als Devise „leben und leben lassen!“ bekannt ist, muß neu gedacht werden. Heimat für den Menschen allein gibt es nicht. Die Erde ist Heimat für viele und vieles!

Heimat: Schule des Unternehmens und Be-wegens

Von dem berühmten Wirtschaftsphilosophen Galbraith stammt der markante zukunfts-gewandte Ausspruch: „*Der Mensch wird überflüssig, es sei denn er ist schöpferisch*“. Doch wo lernen Kinder heute etwas schöpferisch zu unternehmen und zu be-wegen, wenn man ihnen alles aus dem Weg räumt, ihnen weder Weg noch anstrengende Be-Wegung zumuten will, sie nichts selbst fertigen läßt. Das Fertig macht sie fertig! Wie und wo sollen sie Heimat als schöpferischen Urgrund entdecken, wenn sie nur mehr gefahren werden vom Kindergarten bis zur Schule, von einem Termin zum andern – möglichst noch mit dem Geländewagen. Wo sind die Fußwege, die Kirch- und Schulwegerl, wo man Jahreszeiten und anderes erlebt und sich den „*Akku der Kreativität*“ aufladen kann? Gerade der Bayerische Waldverein, der sich so große Verdienste um die Be-Wegung und Markierung der Heimat erwarb, sollte sich verstärkt der Wiedergewinnung der Begehbarkeit der Nähe kümmern und sich für ein Schulweg-Programm neuer Art stark machen.

Überdies: „*Es ginge manches viel besser, wenn man mehr ginge*“! Johann Gottfried Seume (1763-1810) sagte dies und ging von Hamburg nach Sizilien.

Zukunft gestalten

Aus dem unverdienten Glück einer guten Startposition heraus sollte es eigentlich leicht sein, optimistisch die Zukunft zu gestalten. Keine Frage, wir leben in Zeiten gewaltiger Umbrüche die vergleichbar sind jenen am Ende der antiken Periode, da das römische Weltreich aufgrund zivilisatorischer Verirrungen sich selbst ein Ende bereitete. Es war nach einem wesentlichen Gesetz der Evolution, die Charles Darwin in dem Satz zusammenfasste „*Survival of the fittest!*“ nicht mehr fit genug für die Zukunft. Sie gehörte den Völkern im Aufbruch, aus denen auch die Bajuwaren, aus einer Mischung von diversen Zuwanderern aus dem Norden und Osten und kelto-romanischer Restbevölkerung hervorgingen. Gut eineinhalb Jahrtausende besitzen wir nun diese Heimat Bayern. Haben wir Anspruch auf Ewigkeitsbesitz? Verwirken wir allmählich unser Heimatrecht weil wir zu wenig fit für die Zukunft sind?

1992 wurde in Rio de Janeiro von 172 Staaten, darunter auch Deutschland der Vertrag für Umwelt und Entwicklung, die sog. „*Agenda 21*“ als Handlungsanleitung für das 21. Jh. unterzeichnet. Diese sieht als Basis von Stabilität und Nachhaltigkeit die Entwicklung eines ausgewogene Verhältnisses zwischen Ökologie, Ökonomie und Sozio-Kultur vor. Das Hilfswerk MISEREOR und der BUND verfeinerten die notwendigen Strategien 1996 in ihrem Werk „*Zukunftsfähiges Deutschland*“ für unser Land. Seitdem arbeiten in vielen Gemeinden und Städten aktive Bürgergruppen in lokalen und regionalen Arbeitskreisen aktiv an der Zukunftsfähigkeit unseres Gemeinwesens. In der Landvolkhochschule Niederaltaichs tagt seit mehreren Jahren das „*öko-soziale Forum*“, das sich den Inhalten der sog. LILA-Prinzipien verpflichtet weiß und handlungsfähig macht (siehe nachstehende Abb.7) MILLENDORFER hatte diese erstmals 1983 auf der Konferenz der IIASA in Siena-Florenz als Weiterentwicklung der Kontratieff-Konjunkturwellen vorgestellt (zit. bei (BAASKE/WILLENDORFER 2002)

Zusammenfassend lassen sich die LILA-Werte wie folgend darstellen:

- LEBEN vor Arbeit, Sinn und Besitz, Sein vor Haben. Ein Beispiel dafür, dass dieses Prinzip teilweise schon greift, ist die Entwicklung in den Städten. Hier geht es zunehmend nicht mehr um autogerechte Gestaltung, sondern um die Entdeckung der Nähe und Fußläufigkeit und darum, den Menschen mehr Platz einzuräumen durch verkehrsberuhigte Räume.
- IMMATERIELLE Werte statt materieller Werte. Ein Beispiel dafür, wo diese Idee bereits einfließt ist die Dorferneuerung. Es geht nicht mehr darum, nur zweckfunktional zu planen und zu bauen. Werte wie Kultur, Identität und Heimat haben an Bedeutung gewonnen.

- LANGFRISTIGKEIT und Ganzheitlichkeit. Was den ländlichen Raum besonders auszeichnet ist die Beziehung zum Leben. Hier sind LILA-Prinzipien noch stärker wirksam als anderswo. So ist es für Bauern seit Jahrhunderten selbstverständlich, in Generationen zu denken und zu wirtschaften. In vielen Unternehmen jedoch wird nur mehr kurzfristig, börsenorientiert agiert.
- ALTERNATIVE Sanftheit. Die Natur kennt keine Abfälle, die Landwirtschaft lebt Jahrtausende nach dem Prinzip der Kreislaufwirtschaft. 0-Emissions-Wirtschaften wird wieder zur Grundforderung der Moderne. Regenerative Energie und Rohstoffe ökologisch genutzt lösen die Verschmutzungs- und Wegwerfmentalität ab.

Wenn diese Prinzipien nicht greifen, werden nach NEFIODOW die Verlustfelder einer rücksichtslosen Ökonomie entropisch voll wirksam. *„Entropie, ein Begriff aus der Physik, stellt ein Maß für Verluste von Information und Ordnung dar. Der entropische Sektor verursacht der Volkswirtschaft erhebliche Kosten, sogenannte Defensivkosten und mindert den gesamtgesellschaftlichen Nutzen. Zu diesen Verlustbereichen zählen: (a) Gewalt, Kriminalität und Drogen; (b) Umweltzerstörung und Energieverschwendung; (Ausgaben für Militär, innere und private Sicherheit ; (d) Arbeitslosigkeit, Streiks und andere soziale Kostenfaktoren; (e) physisch-psychische Gesundheitsschäden.“* (BAASKE 2002, S. 99). In Summe heißt dies: Verlust des Lebensglücks als Summe geglückter Lebensgrundbeziehungen, Verlust der inneren wie äußeren Heimat.

Lebenslust und Gestaltungsfreude

Was morgen in unserem Land gelebt wird, ist entscheidend von dem abhängig, was wir heute denken. Zukunft beginnt in den Köpfen, beginnt mit der rechten Einbildung. Nicht um „eingebildet“, sondern um zukunftsfähig zu sein, sollten wir uns klare und konstruktive Bilder der Welt von morgen machen, Das Jammern auf hohem Konsum-Niveau muß endlich aufhören, denn es vergiftet uns. Deutschland – das „Land der hängenden Mundwinkel“? Haben wir nur Ansprüche an alles und jede oder spricht uns umgekehrt die Zukunft an? Zukunft braucht Herkunft. Letztere ist meist gut erkundet, archiviert und in vielen trefflichen Publikationen ihres Vereins bekannt gemacht. Doch dies darf kein Grund für eine unbekümmerte „Uns-kann-keiner – uns-könnens-alle-Haltung“ oder ein ängstlich-nostalgisches Eingerastet-Sein, denn nach dem bayerischen Philosophen Franz von Baader gilt: *„Alles Leben steht unter dem Paradox, dass wenn es beim Alten bleiben soll, es nicht beim Alten bleiben darf!“* Das Wort „Lust“ kommt sprachgeschichtlich von „Laub“. Der Bayerische Waldverein ist wie kaum ein anderer mit Wald und Laub und somit „Lust“ verbunden. Ein chinesisches Spruchwort sagt: *„Wer einen grünen Zweig im Herzen trägt, bei dem lassen sich bald singende Vögel nieder“*. Laub- und lustwandeln sie kräftig und bilden sie sich die „Heimat als Welt von morgen“ ein, beginnen sie heute mit „weniger – glücklicher“ zu leben. Denken sie nur an ihre abgewanderten „Pfunde“. Geben sie ihrem Leben Pfiff! Wie das? Lernen sie den Jüngeren wieder wie man Rindenpfeiferl macht, bieten sie Kurse im Wanderstock- und Pfeiferlschnitzen und Rindenhornbau an! Pfiffiges Leben braucht lustige Zeichen – Symbole des Aufbruchs und Ins-Horn-Stoßens.

Weiten sie die Welt ihrer Gärten auf – sehen sie den ganzen Bayerischen Wald, ja die ganze Welt, als ihren Garten an. Seine Feldhecken, Ranken, Steinriegel, Magerrasen und Schachen brauchen liebende Zuwendung und Pflege. Machen sie die Landschaftspflege zu einem ihrer Vereins-Schwerpunkte, denn die nach Jean FOURASTIER gilt: *„Die Zukunft der Freizeit wird sein: Arbeit, die Freunde macht und zu einem Ergebnis führt“*. Suchen sie eine Partnerschaft mit einem Land, das von Umweltzerstörung stark betroffen ist, helfen sie ihm Bäume oder Wälder pflanzen. Wer anderen hilft, weitet seine „Weltanschauung“, lernt sich selbst helfen und weiß das Lokale mit dem Globalen aktiv, verantwortlich und weltbürgerlich zu verbinden (vgl. Abb. 8).

„Wir sind nicht auf Erden um ein Museum zu hüten, sondern um einen Garten zu pflegen, der von blühendem Leben strotzt und für eine schönere Zukunft bestimmt ist“ Papst JOHANNES XXIII

Freiburger Thesen zur Heimatbewahrung

Anlässlich des Fachkongresses „Natur und Heimat – Schlüssel zur Biodiversität“ der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg wurden 2003 in Freiburg folgende Thesen erarbeitet, die es wert sind – leicht verändert- am Ende dieses Beitrages genannt zu werden:

- 1.) Der Begriff „Heimat“ darf nicht nationalistisch, völkisch oder antidemokratisch verstanden werden und Fremdes ausschließen.
- 2.) Angesichts zunehmender Mobilität und Migration ist „Heimat“ kein statischer, sondern flexibler Begriff.

- 3.) „Heimat“ ist ein emotional aufgeladener Begriff – die Summe der geglückten Beziehungen – der geeignet ist, die einseitige naturwissenschaftliche Orientierung des Natur- und Landschaftsschutzes aufzubrechen.
- 4.) „Heimat“ steht für Nähe und ist ein Konzept, das die Menschen dort abholt, wo sie stehen und das Betroffenheit erzeugt.
- 5.) „Heimat“ bezeichnet Identität und Besonderheit im Kontrast zur globalen Gleichförmigkeit. Sie ist Voraussetzung für und zugleich Nährboden von Vielfalt von Lebens- und Erlebniswelten, Landschaftsformen und erhaltenswerter Biodiversität.
- 6.) „Heimat“ trägt den magisch-mythischen Elementen des Menschen Rechnung und bietet ihm durch Verschiedenheit und Vielfalt Möglichkeiten, seine vor und überrationalen Fähigkeiten zu leben.
- 7.) „Heimat“ ist zwar ein individueller Begriff der Konfliktpotential birgt aber auch Beziehungsfülle, die allgemein genutzt werden kann.
- 8.) „Heimat“ muss eine zukunftsgerichtete Utopie sein mit Antworten auf die Frage, wie unsere Heimat zukünftig aussehen soll. Dies beinhaltet bewusste funktional-gestalterische Aspekte. Sie überschreitet rückwärtsgewandte romantische Leitbilder.
- 9.) Gesamtgesellschaftliche Ansprüche müssen wesentlicher Bestandteil zeitgemäßer Heimat-Diskussion sein.

„Die Wurzel der Geschichte ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfasst und das Seiende ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit schein und worin noch niemand war: Heimat“ (Ernst Bloch)

Autor: Dr. Josef Heringer
Spannbruckerplatz 6
D – 83410 Laufen
Tel. 08682-9642
heringer-laufen@t-online.de